

Durchs Kreuz ins Leben gehen

Ostersonntag, 09. April 2023

Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst

Predigtlied EG 79

Wir danken dir, Herr Jesu Christ

1 Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,

2 und bitten dich, wahr' Mensch und Gott, durch dein heilig fünf Wunden rot: erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.

3 Behüt uns auch vor Sünd und Schand und reich uns dein allmächtig Hand, dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein

4 und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns wirst verlassen nicht, sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Liebe Gemeinde,

Du lieber Himmel, jetzt haben wir endlich Ostern und die lässt uns ein Passionslied singen. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist. Das hatten wir ja nun ein paar Wochen lang. Eine Passionszeit lang haben wir uns mit Schmerzen und Leiden und Angst und Not und Tod beschäftigt. Und das hat doch heute nun endlich alles ein Ende. Mit den ersten Strahlen der Sonne dieses Tages haben wir den Karfreitag hinter uns gelassen und feiern endlich Ostern. Und wenn fröhliche Kinder bunte Eier im Gras finden und die grünen Zweige in der Vase vom Frühling sprechen, ist der dunkle Freitag Geschichte. Als hätte es ihn nicht gegeben.

Aber es hat ihn gegeben. Und es gibt ihn noch immer. Natürlich tut es das. Aus gutem Grund. Wie soll ich begreifen, welche abgrundtiefe Erleichterung und Erlösung im Osterfest liegt, wenn ich so tue, als wäre das Kreuz nur eine Episode gewesen, die ich verdrängen, vergessen, abhaken kann. Das Kreuz verschwindet nicht. Es ist noch immer aufgerichtet. Weltweit. Gerade jetzt. Irgendwo in einem Haus, einem Hospiz, einer Hütte, einer Flüchtlingsunterkunft, einem Krankenzimmer, einem Kinderzimmer. Gerade jetzt seufzen und ängstigen sich Menschen, sitzen im Dunkel ihrer Not und sind sich so gar nicht sicher, dass es auch für sie Ostern wird. Und vielleicht sitzen sogar welche heute morgen in dieser Kirche, die von Auferstehung singen, sie aber gar nicht fühlen. Und sich doch so sehr sehnen, dass es auch für sie Ostern wird.

Für die und für mich singe ich Christoph Fischers Passionslied vom Tod unseres Herrn und Heiland, das uns noch einmal hinsehen lässt nach Golgatha, an diesen einsamen Ort der Dunkelheit, an diesen Kulminationspunkt von Sinnlosigkeit, in dem nur der Glaube Sinn erahnt. Und der hat etwas mit Ostern zu tun. Natürlich. Aber eins nach dem anderen. Und doch alles zusammen. Weil das heute mein Credo ist. Das Kreuz verschwindet nicht im Licht von Ostern, sondern verändert sich. Und Ostern kann nur so hell und strahlend sein, weil es die dunkle Folie des Karfreitag gibt. Oder kurz: Karfreitag und Ostersonntag gibt es nur im Doppelpack. In der Bibel. Und in unserem Leben. In meinem Leben.

Und deshalb machen wir nicht einfach einen Haken unter die Passionszeit, sondern nehmen bewusst die düsteren Bilder dieser Woche mit in den Ostermorgen. Damit wir am strahlenden Ende unseres Liedes ankommen, wo mein persönliches Gänsehautmoment ist: dass wir durchs Kreuz ins Leben geh'n. So sieht es aus. Durchs Kreuz. Das kann ich spröde verstehen im Sinne schlichter Kausalität. Weil Kreuz, deshalb Leben. Das Kreuz ermöglicht Leben. Stimmt ja auch. Aber das ist mir zu wenig. In diesen wenigen Worten steckt mehr. Steckt Erfahrung, stecken Bilder, steckt auch ein bisschen der Film meines Lebens, meiner Welt. Das interessiert mich. Und deshalb singe ich von der Zuversicht, dass du uns wirst verlassen nicht, sondern ganz treulich bei uns steh'n, dass wir durchs Kreuz ins Leben geh'n.

Und staune über die Umkehr der Realität. Der Golgatha-Realität. Dort werde ja nicht ich verlassen, sondern er. Niemand steht treulich zu ihm. Und doch geht er durchs Kreuz ins

Leben. Und weil er das tut, wird er zum Gewährsmann für Solidarität. Für alle Kreuze dieser Welt. Für Golgatha allerorten. Auch in meiner Seele. In allen Seelen. Im Leiden, im Schmerz, in der Angst, selbst im Tod. Der, dem keiner die Hand oder die Stange hielt, hält unsere Hand, steht treulich zu uns. Er ist und bleibt die Hauptperson der Passion, das Subjekt des Todeshügels und das Ein-für-allemal-Objekt von Grausamkeit und Gewalt. Und ich?

Ich changiere zwischen den Rollen im Trauerspiel von Golgatha und dem Lustspiel des Lebens an Ostern. Je nachdem. Vor drei Tagen noch sang ich: „Herr, lehre mich, dein Leiden zu bedenken“, sah auf zum Kreuzesstamm und hinab zum Korn, das in die Erde fällt. Ich ließ jenen ziehen ins Reich des Todes, wohin ich ihm nicht folgen mag. Wer will das schon? Aber nun stehe ich an einem leeren Grab, spüre noch den Schatten des Kreuzes, meines Kreuzes und lache dennoch der Sonne entgegen. Ein bisschen verhalten. Wie auch anders? Es ist nicht leicht, durchs Kreuz ins Leben zu gehen. Selbst wenn einer treulich bei mir steht. Aber das, was mir zu schaffen macht, fühlt sich anders an. Anders schwer, anders leicht. Nach der Starre des Karfreitags kommt Bewegung in meine Seele. Immerhin.

Vielleicht verstehen Sie langsam, warum ich mein Passionslied so liebe. Eigentlich ist es ein Osterlied. Finde ich. Singt mir viel prägnanter und einfühlsamer von Ostern als viele andere Lieder, die in der offiziellen Gesangbuch-Rubrik „Ostern“ stehen. Die einen Victoria-Jesus preisen, der so allein auf seiner zerbrochenen Grabplatte das Fähnchen des Lebens schwingt. Vor dem drei Frauen so erschrecken, dass sie Fersengeld geben und gar nicht verstehen, was sie damit anfangen sollen. Dem die Jünger erst einmal nicht glauben können, weil es so gar absonderlich ist, dass einer tot war und jetzt lebendig sein soll. Der nach wie vor seinen einsamen Weg geht. Gestern Golgatha und heute ein wundersames „Als-wäre-nichts-gewesen-Leben“, das nicht meines ist.

Ostern ist doch erst dann das Fest der Feste, wenn wir es uns aneignen, es in unserem Leben finden. Und das funktioniert nicht mit einem geharnischten Jesus, dem nichts etwas anhaben kann, sondern mit einem solidarischen und mitfühlenden und eben mitleidenden Jesus. Mit einem, der mit uns durchs Kreuz ins Leben geht. Wir müssen also mit. Mit unseren Kreuzen, die so vielfältig sind. Durch das Reich des Todes, das wirklich hässlich

ist. Hinein in einen Ostermorgen, der kaum zu glauben ist. Wir bleiben nicht Zuschauer und Zuschauerinnen am Rande von Kreuzweg und Osterspaziergang, beobachten freundlich die verschreckten Frauen und die ungläubigen Thomasse.

Wir sind auf Golgatha. Am Kreuz mit unserer Not, unter dem Kreuz mit unserer Trauer, abseits des Kreuzes mit unserem Versagen. Wir gehen mit durch das Reich des Todes. Erleben die Realität des Todes, weinen mit den Trauernden, werfen Steine an den Himmel in all der Sinnlosigkeit von Gewalt und Krieg, Und am Ostermorgen stehen wir neben Maria und halten unseren Heiland für den Gärtner, dem das Heil von Pflanzen zuzutrauen ist, aber nicht unseres. Wir sind die, die Hoffnung torpedieren, uns nach Hoffnung sehnen und nur mühsam Hoffnung schöpfen. Wir sind die, die einen brauchen, der mit ihnen durch das Kreuz ins Leben geht. Und den haben wir.

Den haben wir. Den habe ich. Ich habe ihn. Er ist bei mir. Mit mir. Er schwingt kein Fähnchen, er hat Wundmale, ist versehrt, verwundet, verletzt. Er begegnet mir tagtäglich auf der Straße und im Spiegel. Er sitzt neben mir auf dem Friedhof vor dem Grab eines sinnlosen Todes. Er hält die Hand eines Menschen in einem Boot auf dem Mittelmeer. Er weint mit der Mutter eines toten Kindes inmitten von Trümmern. Er heult mit einem Soldaten, der Heimweh nach seinen Kindern hat. Er ächzt unter der Sehnsucht nach Liebe und Frieden mit all denen, die an der Welt verzweifeln wollen. Er teilt den Abgrund. Jeden Abgrund. Er ist überall da, wo Kreuze sind. Und wo er ist, ist Ostern. Ist das Leben. Ist Auferstehung. Mitten im Leben.

Mit geht ein Bild durch den Sinn aus jenem ersten Corona-Frühling 2020, wo ein Virus uns alle fest im Griff hatte. Wo wir verwirrt und verstört wie alle anderen versuchen mussten, in einer vollkommen neuen und beängstigenden Situation die richtigen Entscheidungen zu treffen. Und so gab es an jenem Ostermorgen nicht den gewohnten Gang zur Kirche, sondern um den Block. Die Straße ist still und menschenleer, ich biege um eine Ecke. Unter einem Baum liegt eine aufgeplatzte Mülltüte. Und davor hat jemand in aller Herrgottsfrühe mit Kreide in verschiedenen Farben den entscheidenden Ostersatz aufs Pflaster gemalt: „Er ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Dieser Moment war für mich Gottesdienst. Mitten im Leben. Und die Welt war meine Kirche. Und es wurde Ostern. Leben. Durchs Kreuz.

Denn das lag in der Luft. Das Kreuz einer Krankheit, die wir nicht richtig einschätzen konnten, die aber unser Leben bedrohte. Angst lag in der Luft, die Stille war bleiern. Und das Durcheinander unter dem Baum sah ein bisschen aus wie ich innendrin.

Durcheinander, verunsichert, unaufgeräumt. Komplett unösterlich. Und da liegt Ostern plötzlich vor meinen Füßen. Ich trete sozusagen mitten hinein in die bunte Freude, in die Gewissheit von Leben, in den weiten Horizont Gottes. Unvermutet, unvermittelt liegt das Heil auf der Straße. „Er ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Und wie anders gehe ich zurück nach Hause. Weniger belastet. Geheimnisvoll getröstet. Mit weniger Falten auf der Stirn. Und ein bisschen Staunen über Gottes Hoffnungshartnäckigkeit. Auferstehung mitten im Leben. Wie macht er das nur?

Er macht es. Das ist, was zählt. Er geht mit uns durchs Kreuz ins Leben. Immer wieder. Und irgendwann ein für alle Mal. Das bringt Bewegung in meine Seele. Vielleicht auch in Ihre. Und dann, dann ist Ostern. Nicht nach Karfreitag, sondern mitten in den Karfreitagen unseres Lebens wird es Ostern, regt sich Hoffnung, bewegen sich Glieder, reckt sich die Seele, blinzeln Gesichter der Sonne entgegen und lassen sich anstecken von Gottes hartnäckiger Hoffnung auf Leben. Sein Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Frohe Ostern. Und Amen.